

## Sendereihe „Spiritualität“

### Ps 14,3: pessimistische Analyse

*„Der Tor sagt in seinem Herzen: Es gibt keinen Gott. Sie handeln verderbt, handeln abscheulich; da ist keiner, der Gutes tut. Der HERR blickt vom Himmel herab auf die Menschen, / um zu sehen, ob ein Verständiger da ist, einer, der Gott sucht. Sie alle sind abgewichen, alle zusammen sind verdorben, / da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht ein Einziger. Haben denn all die Übeltäter keine Einsicht? / Sie fressen mein Volk, als äßen sie Brot. Den HERRN rufen sie nicht an.“ (Ps 14,1-4)*

Liebe Hörerinnen, liebe Hörer

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht. Wenn der Himmel wolkenverhangen grau ist, dann kann sich das durchaus auch auf meine Stimmung auswirken.

Und wenn die Stimmung so getrübt ist, dann wirkt sie wie ein Sieb, dass dann nur solche Wirklichkeiten in den Fokus der Aufmerksamkeit rückt, die dieses trübe Gefühl verstärken, aber gleichzeitig auch der eigenen Rationalisierung dienen. Ich habe ja allen Grund, pessimistisch zu sein, denn die Welt und die Menschen sind so schlecht.

In den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts war die Grundstimmung in Europa viel optimistischer. Der Fortschrittsglaube bestimmte das gesellschaftliche Klima. Oder wenn wir an die Euphorie denken, die mit dem Fall der Mauer, der Wiedervereinigung und mit dem Zerfall des Ostblocks verbunden war, dann war das eine ganz andere Stimmung als heutzutage.

Dass ein solches Lebensgefühl nichts Neues ist, davon zeugt der Psalm 14: Es ist schon eine massiv pessimistische Aussage, wenn es heißt:

*„Sie alle sind abgewichen, alle zusammen sind verdorben, / da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht ein Einziger.“*

Erst am Ende des Psalms 14 gibt es eine winzige Knospe der Hoffnung und der Sehnsucht. Da heißt es:

*Wer bringt vom Zion her Rettung für Israel? / Wenn der HERR das Geschick seines Volkes wendet, jubelt Jakob, freut sich Israel.“ (Ps 14,7)*

Der frühere Text der Einheitsübersetzung lautet so: *„Ach, käme doch vom Zion Hilfe für Israel. Wenn einst der Herr das Geschick seines Volkes wendet, dann jubelt Jakob, dann freut sich Israel.“*

Solchen Pessimismus gibt es aber nicht nur als gesellschaftlich-öffentlichen Klimafaktor. Wir können ihn auch im Leben einzelner beobachten zum Beispiel im Leben des Propheten Elija. Er wirkte zur Zeit des Königs Ahab und der Königin Isebel (1 Kön 16-22), die als Anhängerin des Baalskultes in einer skrupellosen Weise Machtmissbrauch betrieb. Als zum Beispiel Nabot nicht bereit war, seinen Weinberg dem König zu verkaufen, fädelte sie einen Justizmord an Nabot ein. (1 Kön 21) Für Elija war die Feindschaft zwischen Königin Isebel und ihm eine bedrohliche Phase. Sie trachtete ihm nach dem Leben. Elija fühlte sich als der einzige, der noch am Bundesherrn Jahwe festhielt. Lesen wir den O-Ton des Elija:

*Er sagte: Mit leidenschaftlichem Eifer bin ich für den HERRN, den Gott der Heerscharen, eingetreten, weil die Israeliten deinen Bund verlassen, deine Altäre*

*zerstört und deine Propheten mit dem Schwert getötet haben. Ich allein bin übrig geblieben und nun trachten sie auch mir nach dem Leben. (1 Kön 19,10)*

*Da vernahm er eine Stimme, die ihm zurief: Was willst du hier, Elija? Er antwortete: Mit Leidenschaft bin ich für den HERRN, den Gott der Heerscharen, eingetreten, weil die Israeliten deinen Bund verlassen, deine Altäre zerstört und deine Propheten mit dem Schwert getötet haben. Ich allein bin übriggeblieben und nun trachten sie auch mir nach dem Leben. (1 Kön 19,14) = Wiederholung.*

Gott selber gibt dem Elija zu verstehen, dass er nicht der einzige ist, sondern dass es in Israel 7000 Menschen gibt, die treu zum Bundesgott Jahwe gehalten haben. *„Ich werde in Israel siebentausend übriglassen, alle, deren Knie sich vor dem Baal nicht gebeugt und deren Mund ihn nicht geküsst hat.“ (1 Kön 19,18)*

Gott selber vertreibt den Pessimismus aus der Seele des Elija und macht ihn darauf aufmerksam, dass die Wirklichkeit viel besser ist, als in Elijas Wahrnehmung.

Aber der Pessimismus des Elija ist damit nicht ein für alle mal überwunden. Es kommt für ihn noch schlimmer. Heutzutage würden wir von einer Erschöpfungsdepression reden. In einer der Verfolgungsphasen durch Isebeel verbirgt sich Elija in der Wüste bei Beerscheba:

*„Er selbst ging eine Tagereise weit in die Wüste hinein. Dort setzte er sich unter einen Ginsterstrauch und wünschte sich den Tod. Er sagte: Nun ist es genug, HERR. Nimm mein Leben; denn ich bin nicht besser als meine Väter. Dann legte er sich unter den Ginsterstrauch und schlief ein. Doch ein Engel rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Als er um sich blickte, sah er neben seinem Kopf Brot, das in glühender Asche gebacken war, und einen Krug mit Wasser. Er aß und trank und legte sich wieder hin. Doch der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal, rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Sonst ist der Weg zu weit für dich.“ (1 Kön19,4-7)*

Wieder ist es Gott selber und keine irgendwie geartete Psychotechnik, die den Propheten Elija aus seiner Depression herausholt.

Eine ähnliche Situation wird uns vom Propheten Jeremia überliefert: In Jer 20,7 lesen wir, wie sich der Prophet bei Gott beklagt:

*Du hast mich betört, o HERR, / und ich ließ mich betören; / du hast mich gepackt und überwältigt. Zum Gespött bin ich geworden den ganzen Tag, / ein jeder verhöhnt mich. Ja, sooft ich rede, muss ich schreien, / Gewalt und Unterdrückung! muss ich rufen. Denn das Wort des HERRN bringt mir / den ganzen Tag nur Hohn und Spott. Sagte ich aber: Ich will nicht mehr an ihn denken / und nicht mehr in seinem Namen sprechen!, so brannte in meinem Herzen ein Feuer, / eingeschlossen in meinen Gebeinen. Ich mühte mich, es auszuhalten, / vermochte es aber nicht. Ich hörte die Verleumdung der Vielen: / Grauen ringsum! Zeigt ihn an! / Wir wollen ihn anzeigen. Meine nächsten Bekannten / warten alle darauf, dass ich stürze: Vielleicht lässt er sich betören, / dass wir ihn überwältigen und an ihm Rache nehmen können. Doch der HERR steht mir bei wie ein gewaltiger Held. (Jer 20,7-11)*

Das sind wirklich massive Anklagen Gott gegenüber. Aber Jeremia hatte den Mut, das zu thematisieren, was er fühlte und dachte. Und dieser Mut des Jeremia kann auch uns

ermutigen, uns selbst keine inneren Denkverbote aufzuerlegen und in unseren persönlichen Gebeten keine Selbstzensur zu entwickeln.

Schon in einem früheren Kapitel lesen wir von dem Ringen des sensiblen Jeremia mit Gott:

*Fanden sich Worte von dir, / so verschlang ich sie; / dein Wort wurde mir zum Glück und zur Freude meines Herzens; denn dein Name ist über mir ausgerufen, / HERR, Gott der Heerscharen. Nie saß ich im Kreis der Lustigen und nicht war ich fröhlich; / unter der Macht deiner Hand sitze ich einsam; / denn du hast mich mit Groll angefüllt. Warum dauert mein Leiden ewig / und ist meine Wunde so böseartig, / dass sie nicht heilen will? Wahrlich, wie ein versiegender Bach bist du mir geworden, / ein unzuverlässiges Wasser. Darum - so spricht der HERR: Wenn du umkehrst, lasse ich dich umkehren / und wieder vor mir stehen. Wenn du Edles hervorbringst und nicht Gemeines, / darfst du wieder mein Mund sein. Jene werden umkehren zu dir, / du aber kehre dich ihnen nicht zu! (Jer 15,16-19)*

Es ist irritierend, wie wenig einfühlsam Gott auf die Klage des Jeremia reagiert! Gott stellt die Forderung der Umkehr an Jeremia. Erst dann darf er wieder Gottes Mund sein. Dass die Forderung Gottes ihre Berechtigung hat, habe ich verschiedentlich in Gesprächen mit Gläubigen heraushören können.

Es ist irgendwie selbstverständlich, dass angesichts des Megatrends der Kirchenaustritte so mancher Hauptamtliche in eine Krise schlittert. „Egal, wie ich mich anstrenge, ich kann den Megatrend nicht aufhalten!“ Wenn dann diese Krisenstimmung in der Verkündigung mal plump, mal subtil wie ein Mehltau die frohe Botschaft überzieht, dann kann keine Freudenstimmung aufkommen. Andererseits kann man ja als Hauptamtlicher nicht einfach mal für drei Monate untertauchen, bis man seine Krise bewältigt hat.

Ein Ehepaar hatte in zwei Jahren den Kurs zum Familientrainer mitgemacht, der seit 1992 von der Schönstatt-Familienbewegung in vielen europäischen Ländern und in Brasilien angeboten wird, hatte im Rahmen der Ausbildung ihren Blick für gelungenes Leben geschärft und in der Rhetorikausbildung auch das theoretische Handwerkszeug mitbekommen für eine ermutigende und Hoffnung schenkende Kommunikation. Das Ehepaar hat sich ein Herz gefasst und dem Pfarrer bei passender Gelegenheit mal gesagt: „Herr Pfarrer, wenn Sie in Ihren Predigten genau so viel Zeit für das Aufzeigen von Problemlösungen aufwenden würden, wie am Anfang für die die Problembeschreibung, dann würde ein positiveres Klima am Ende Ihrer Predigt herrschen.“ Der Pfarrer rechtfertigte sich und meinte: „Ich bin doch nicht derjenige, der Rezepte verschreibt.“ Das Gespräch ging dann noch eine Weile hin und her; und in der Folge merkte das Paar, dass sich ihr Pfarrer den Rat zu Herzen genommen hatte.

+++++++ Musik ++++++

In den Buchhandlungen gibt es jede Menge an Büchern zum Thema Motivationstraining, Selbstoptimierung, Persönlichkeitsentfaltung. Sie bewegen sich vielfach rein im psychologischen Bereich.

Dabei sind das genuin christliche Themen. Denn Erlösung bedeutet ja nicht anderes als Persönlichkeitsentfaltung, immer mehr ein innerlich freier und beziehungsfähiger Mensch werden, belastbarer werden, barmherziger werden.

Deshalb lese ich so gerne Biographien von Heiligen oder von Christen, die eine spannende Lebensgeschichte haben. Da werden die Gesetzmäßigkeiten, wie der Mensch mit der erlösenden Gnade zusammenarbeiten kann, ganz konkret sichtbar.

Persönlich für mich ist natürlich die Lebensgeschichte unseres Gründers, des Pater Josef Kentenich unwahrscheinlich lehrreich und auch ein Stück normativ.

Was ihm geholfen hatte, die drei Jahre als Häftling im KZ Dachau zu überleben und später die Verleumdungen von einigen Schwestern, was dazu führte, dass sich der Trierer Bischof und Weihbischof gegen ihn entschied. Der Konflikt eskalierte, und schließlich spielte der vom Heiligen Offizium entsandte Visitator Pater Sebastian Tromp eine unrühmliche Rolle. Als dessen Entwurf für die Kirchenkonstitution auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil von deutschen Bischöfen total zerrissen wurde und eine neue Vorlage in Auftrag gegeben wurde, sank der Einfluss von Sebastian Tromp in Rom. So langsam zeichnete sich eine Wende in der Beurteilung von Schönstatt und Pater Kentenich ab. In den 50er Jahren hatten ja die Pallottiner noch Theologiestudenten entlassen mit der Bemerkung, Sie werden keinen Bischof finden, der Sie weihen wird, wenn der von uns eine Beurteilung anfordert. Dabei hatten sich diese Studenten nichts moralisch Verwerfliches zu Schulden kommen lassen. Sie hatten nur an der Psychologie und Pädagogik Kentenichs festgehalten und sich in einem Gebet – gerichtet an die Gottesmutter – bereit erklärt, sich für die Sache Kentenichs einzusetzen. Jahre später entschied sich ein argentinischer Bischof, diese „Ausgestoßenen“ zu Priestern zu weihen und sie freizustellen für den Dienst an der Schönstatt-Bewegung. Zwei von diesen Weihelikandidaten machten auf ihrem Flug nach La Plata einen Umweg über Milwaukee, wo damals Pater Kentenich auf Anweisung des Heiligen Offiziums sein Exil verbrachte.

Im Milwaukeeer Schönstatt-Kapellchen richtete Pater Kentenich am 24.4.1964 in Gegenwart der beiden Weihelikandidaten ein langes Gebet an die Gottesmutter, das über lange Passagen eine gläubige Geschichtsdeutung der letzten 20 Jahre war. Glücklicherweise hatte jemand die Feier mit Tonband aufgenommen, so dass uns der Text erhalten blieb. Kentenich betete unter anderem:

*„Du weißt, wie endlos groß die Sendung ist, die Du unserer Familie geschenkt hast. Sie ist ja so groß, so weit, so tief wie die Sendung der Kirche selber. In uns lebt die Kirche, darf die Kirche, will die Kirche leben in einer Weise, wie Du von Ewigkeit sie vor- und vorhergesehen hast im Sinne des neuesten Zeitenufers.*

*Schier ein halbes Jahrhundert tragen wir nun an der Last dieser unermesslich großen Sendung. Wir haben sie still treu festgehalten, haben uns getrennt von unserer Umgebung, sind gleichsam eine fliegende Insel geworden, immer getragen von der großen Sendung, die auf unsern Schultern ruhte. Den Teufel hat es natürlich gelüstet, uns wegzureißen von Deinem Herzen (und) die Sendung uns zu nehmen. Und Du, ewiger Vatergott, hast ihm Freiheit gelassen, weite und weiteste Freiheit.*

*In dieser stillen Stunde danke ich Dir aber von Herzen dafür, daß Du mir eine Gemeinschaft geschenkt hast, die Schulter an Schulter mit mir die große Sendung erfüllen möchte, die sich aber auch durch all diese Kämpfe des Widersachers nicht hat stören lassen, nicht hat wegreißen lassen von der großen Gnade, von der großen Aufgabe, die Du uns geschenkt.“*

Was aufhorchen lässt, sind die zwei Sätze über den Teufel:

*„Den Teufel hat es natürlich gelüftet, uns wegzureißen von Deinem Herzen (und) die Sendung uns zu nehmen. Und Du, ewiger Vatergott, hast ihm Freiheit gelassen, weite und weiteste Freiheit.“*

Zur Zeit werden ja in mühevoller Archivarbeit die ganzen Texte herausgegeben, die den Machtmissbrauch des Heiligen Offiziums, die Intrigen der psychisch kranken Schwestern und die verletzte Eitelkeit der Trierer Bischöfe dokumentieren. Es hatte ja in all diesen Jahren auch einflussreiche Amtsträger der Kirche gegeben, die auf diplomatischem Wege sich für Pater Kentenich einsetzen wollten. Aber eigenartigerweise sind all diese schwer krank geworden oder sogar gestorben. Am markantesten war sicher der plötzliche Herzinfarkt nach seiner Silvesterpredigt 1960 vom Münchner Kardinal Wendel. Er hatte Schönstättern gegenüber zum Ausdruck gebracht, dass er nach der Beendigung des Eucharistischen Weltkongresses 1960 sich um die Causa Kentenich kümmern wollte. Ein wohlgesonnener Mitarbeiter des Vatikan erblindete plötzlich. Daraufhin schlug Pater Kentenich alle Angebote von kirchlichen Mitarbeitern aus, die sich in Rom auf diplomatischem Wege für ihn einsetzen wollten. Eine umfangreiche Rechtfertigungsschrift, die Kentenich zur Vorbereitung seines Goldenen Priesterweihejubiläums verfasst hatte, und in der er die vielen Missverständnisse aber auch die objektive historische Schuld von Verantwortungsträgern thematisierte, ließ er am Ende doch in der Schublade seines Archivs liegen und schicke sie nicht nach Rom.

Von den Anfängen der massiven Missverständnisse im Sommer 1949 bis zur Papstaudienz am 22. Oktober 1965, womit de facto eine Rehabilitierung verbunden war, und der 80jährige Kentenich dann am 24.12.1960 endlich zurückkehren konnte nach Schönstatt mussten ja all die Jahre durchlebt und durchlitten werden.

Papst Franziskus zeigte sich auf der Audienz anlässlich des 100. Geburtstags der Schönstatt-Bewegung beeindruckt vom „Unverständnis das Pater Kentenich erleiden musste und (von der) Ablehnung“ die er erfahren hatte. Der Heilige Vater erklärte: „Dies ist ein Zeichen dafür, dass ein Christ vorangeht wenn der Herr ihn die Prüfung der Ablehnung erleiden lässt. Denn das ist das Zeichen der Propheten. Die falschen Propheten wurden nie abgelehnt, weil sie den Königen oder den Leuten das sagen, was sie hören wollten.“ Falsche Propheten finden immer Zustimmung bei allem, was sie sagen! Diejenigen, die abgelehnt werden, brauchen die Fähigkeit des „Aushaltens“, so fährt der Papst fort: „Aushalten im Leben bis dahin, zur Seite gelegt zu werden, abgelehnt, und ohne sich mit Worten, mit Verleumdung, mit Diffamierung zu rächen.“<sup>1</sup>

Kentenich ist kein Einzelfall in der jüngeren Kirchengeschichte. Die Gründerin der Waldbreitbacher Franziskanerinnen, Rosa Flesch (+25.3.1906), musste jahrelang miterleben und miterleiden, dass ihre Nachfolgerin als Generaloberin ihr das Gründercharisma absprach, die Ordenschronik verfälschte, persönliche Notizen von Rosa Flesch vernichten ließ, nur um sich selbst zu profilieren.

Die italienische Generaloberin Eugenia Ravasio der französischen Schwesterngemeinschaft „Missionsschwestern Unserer Lieben Frau von den Aposteln“ wurde nach ihrer zweiten Wahl zur Generaloberin 1947 von einer psychisch labilen Mitschwester verleumdet, weil Eugenia sie nicht als Generalsekretärin ernannt hatte. Der Verräterin wurde geglaubt, und so mancher Verantwortungsträger in der Kirche und auch in ihrer Gemeinschaft, die voller Neid auf die unwahrscheinlichen Erfolge und die

überbordende Energie dieser Generaloberin geschaut hatten, sahen jetzt die Gelegenheit, sie fertig zu machen.

Durch diesen Rufmord brach ein gewaltiger Sturm über die 40-Jährige herein, die bitter feststellen musste: *„Im Moment der Prüfung verließen mich selbst die weisesten und heiligmäßigsten Menschen und rührten auch nicht einen kleinen Finger, um mich zu verteidigen.“* Unehrenhaft des Amtes enthoben, wurde aus ihr wieder *„die arme Sr. Eugenia“*.

Einer Vertrauten sagte sie 1949 nahe bei Rom: *„Meine Verteidigung überlasse ich Jesus und dem Vater ... Zu Seiner Verherrlichung will ich den Kelch trinken ... bis auf den Grund. Ich werde Jesus Gesellschaft leisten, der nicht nur gefangengenommen, sondern auch angespien, geohrfeigt, geschmäht, verlacht wurde.“* Nach der Unterzeichnung ihres erzwungenen Amtsverzichtes in Rom ging Madre Eugenia in die Kirche Sant'Andrea delle Fratte, *„wo ich mein Amt als geistliche Mutter in die Hände der ‚Madonna vom Wunder‘ legte ... Alle Seelen, die Gott mir anvertraut hatte, die ich liebte, wie Gott sie liebt, für die ich jedes Opfer gebracht und für die ich mich tausend und abertausend Mal in Gefahr begeben hatte, nahm ich aus meinem blutenden Herzen und legte sie in das milde, so mütterliche Herz Mariens. Für sie bot ich noch einmal mein Leben an ... Ich beschloss, mein gottgeweihtes Leben als kleine Schwester fortzusetzen... Mein Tagesablauf sollte in der Stille und im Gehorsam und darin bestehen, mich klein zu machen, zu akzeptieren, zu schweigen, zu lieben, zu beten, zu arbeiten ... Ich verbarg mich im Schoß des Vaters.“*

So sehr verschwand Mutter Eugenia in der Versenkung, dass sie nicht einmal als Gründerin der Leprastadt Adzopé erwähnt wurde, als ihrer Kongregation dafür 1950 vom Staat Frankreich feierlich die „Couronne Civile“ verliehen wurde, die höchste Auszeichnung für soziales Wirken.<sup>2</sup>

Diese Beispiele mögen genügen, um deutlich zu machen, dass Juden und Christen, die sich vorbehaltlos Gott für seine Pläne zur Verfügung gestellt hatten, nicht damit rechnen können, dass alles glatt läuft, wie bei der sprichwörtlich „gemähten Wiese“. Neid, Eifersucht, Machtmissbrauch, verletzte Eitelkeiten seitens der politischen Machthaber damals in Juda und Israel sowie später von Mitchristen gehören einfach zur Wirklichkeit dazu. Von daher ist die Klage des Psalmisten verständlich, über die wir heute meditiert haben.

Die Bewältigungsstrategie, wie wir sie bei Mutter Eugenia nachlesen konnten, ist ein Schutz, um an den Widerwärtigkeiten nicht zu zerbrechen oder verbittert zu werden. Und trotzdem braucht die Seele diesen Freiraum, sich bei Gott beklagen zu können. Wichtig ist, dass man daraus keinen Dauerzustand macht, sondern immer wieder auch nach Möglichkeiten sucht, die zur Hoffnungsquelle und Freudenquelle werden können.

*Kontakt zum Autor Pater Elmar Busse Isch: [busse@schoenstatt-patres.de](mailto:busse@schoenstatt-patres.de)*

---

<sup>1</sup><https://www.schoenstatt.de/de/news/2932/112/Vor-50-Jahren-endete-das-Exil-des-Schoenstatt-Gruenders-Gedanken-zum-goldenen-Jubilaeum-des-4-Meilensteins-der-Schoenstattgeschichte.htm>

<sup>2</sup> <https://www.dioepadre.org/wp-content/uploads/Mutter-Eugenia.pdf>